

TH. SEIDL

Neues vom Alten Testament

Ergebnisse und Konsequenzen der jüngsten Forschung

Die aktuelle exegetische Forschung gerät im allgemeinen nicht in die Schlagzeilen, wenn nicht gerade im Stile des Enthüllungsjournalismus wissenschaftliche abseitige Thesen publikumswirksam aufbereitet und vermarktet werden. Es scheint so, als könne die wissenschaftlich seriöse Exegese nicht mehr mit großen Überraschungen bei der Interpretation und Bewertung biblischer Befunde aufwarten. Daß dies gerade für die Erforschung des Alten Testaments nicht gilt, zeigt der folgende Beitrag auf. Die Zusammenarbeit mit der Altorientalistik und Archäologie sowie den Sprach- und Literaturwissenschaften hat für das Verständnis des Alten Testaments völlig neue Perspektiven eröffnet. In keiner theologischen Disziplin, so die Grundthese, hat sich in den letzten 20 bis 30 Jahren so viel verändert wie in der alttestamentlichen Exegese. – Dr. Theodor Seidl ist Professor für Alttestamentliche Exegese an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg. Veröffentlichungen u. a.: *Texte und Einheiten in Jeremia 27-29*, St. Ottilien 1977; *Formen und Formeln in Jeremia 27-29*, St. Ottilien 1978; *Tora für den „Aussatz“-Fall*. Literarische Schichten und syntaktische Strukturen in Levitikus 13 und 14, St. Ottilien 1982; *THR „rein sein“*. Untersuchungen zur Valenz althebräischer Verben 3, St. Ottilien 1997.

Lassen Sie mich meinen Beitrag mit zwei persönlichen, ganz gegensätzlichen Eindrücken beginnen. Zunächst ein Fremdeindruck: Eine gute Bekannte, die ich länger nicht getroffen hatte, fragte mich beim Wiedersehen vor einigen Wochen: „Na, was tust Du denn die ganze Zeit? Deine alte Bibel kennst Du ja allmählich. Da ändert sich doch nichts mehr. Du wirst halt kräftig Deinen Hobbys nachgehen.“

Das ist die landläufige Meinung vieler Zeitgenossen, vor allem, wenn sie aus dem pulsierenden Bereich von Wirtschaft und Technik kommen: In den Geistes- und Kulturwissenschaften, zumal wenn es sich um alte Kulturen und tote Sprachen handelt, kann es keinen Fortschritt und keinen Erkenntniszuwachs geben. Diese Disziplinen drehen sich immer im Kreis, befassen sich mit einem Gegenstand, der gleich bleibt und sich nicht verändert. Sie analysieren, beobachten das immer Gleiche nur unter verschiedenen Blickwinkeln und tauschen dabei Namen und Terminologien aus.

Dagegen steht nun mein persönlicher Eindruck in meinem Fach in Lehre und Forschung: Erkenntniszuwachs und dadurch Veränderung bisher gesichert geglaubter Theorien vollziehen sich in atemberaubendem Tempo. Die aktuelle Fachliteratur dazu expandiert so immens, daß man sie nicht mehr überblickt und kaum Schritt halten kann. Als Forscher ist man daher zur Spezialisierung gezwungen, als Lehrer kann man gerade noch über die Hauptforschungsrichtungen informieren. Ich möchte die These wagen: In keiner theologischen Disziplin hat sich in den letzten 20 bzw. 30 Jahren so viel verändert wie im Alten Testament, wurden so viel sicher geglaubte Theorien in Zweifel gezogen und neue formuliert wie in unserem Fach. Den Beweis für diese Behauptung bekam ich im letzten Jahr geliefert – ein weiterer persönlicher Eindruck –, als ich meinen Kurskollegen aus München, mit denen ich vor über 20 Jahren im Pastoraljahr zusammen war, die neueren For-

schungsergebnisse aus unserem Fach vortrug. Ihre Reaktion: Sie könnten mit dem Studium noch mal von vorne beginnen. Da sei ja nichts mehr geblieben von dem, was sie einmal fürs Examen gelernt haben. – Was ist geschehen? Ich möchte die Veränderungen in meinem Fach zunächst theoretisch beschreiben, ehe ich ins konkrete Detail gehe.

Das Alte Testament oder die hebräische Bibel als Sprach- und Kulturdokument aus dem Alten Orient des ersten vorchristlichen Jahrtausends bleibt selbstverständlich als Forschungsgegenstand (Materialobjekt) konstant und verändert sich nicht. Variabel gestaltet sich das Formalobjekt wissenschaftlichen Umgangs, d. h. die Methoden seiner Erforschung und die Medien seiner Erschließung. Schon seit Beginn der kritischen Erforschung dieses Korpus in der Aufklärungszeit wurde das altorientalische Sprach- und Kulturdokument „Altes Testament“ unter Zuhilfenahme von Methoden und Zugängen aus Sprachwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Religionsgeschichte des Alten Orients wissenschaftlich erschlossen und seine Inhalte und thematischen Zusammenhänge sowie seine Aussageintentionen aus der Geisteshaltung, Weltsicht und Religion der altorientalischen Kulturen und Völker des ersten Jahrtausends interpretiert (vgl. den Bibel-Babel-Streit).

Nun haben sich in den genannten Disziplinen, die für das rechte Verständnis des Alten Testaments unabdingbar sind, einerseits die Methoden ungeheuer verfeinert und differenziert, andererseits haben diese wichtigen Paralleldisziplinen einen gewaltigen Zuwachs an Quellenmaterial erhalten, vor allem durch Entdeckung und Erschließung neuer Schriftdokumente und anderer materieller Kulturzeugnisse aus dieser Zeit und Epoche durch die Archäologie (vor allem neue Keilschriftdokumente aus Mesopotamien, Syrien und Nord-Syrien sind dazugekommen, vor allem Ugarit und Mari).¹ Diese lassen nun unsere alte Quelle, die hebräische Bibel, in neuem, z. T. anderem Licht sehen, lassen geänderte Bewertungen und Datierungen vornehmen, als wir sie bisher benennen konnten. Und da das Alte Testament als Dokument einer Glaubensgemeinschaft und als Sammlung von Glaubenszeugnissen auch eine vorzügliche religionsgeschichtliche Quelle zur Gottes- und Weltvorstellung des ersten Jahrtausends v. Chr. ist, schlagen diese neuen Erkenntnisse und Methoden auch auf die Religionen und die Gottesvorstellungen Altisraels durch (und damit auch auf die späteren jüdischen und christlichen Gottesvorstellungen, die von den altisraelitischen abhängig sind).

Verändert und verfeinert haben sich also Methoden und Medien der Arbeitsweise und Erforschung, mit denen das Alte Testament immer schon wissenschaftlich untersucht worden ist; angereichert und dadurch verändert hat sich die Quellenlage in den Paralleldisziplinen, die immer schon für das richtige Verstehen des Alten Testaments als altorientalische und religionsgeschichtliche Quelle wichtig waren. Diese Paralleldisziplinen sind: die Altorientalistik, die sich auf die Sprachen und Kulturen Mesopotamiens, Ägyptens, Nord-Syriens und Palästinas bezieht, und die Archäologie samt der Ikonographie, also der wissenschaftlichen Disziplinen, die Texte, Materialfunde und Bilder des Alten Orients sammeln, sichten und bewerten.

¹ Vgl. hierzu: J.G. Heintz, Art. „Mari“, in NBL II, Zürich 1995, 708-713; D. Kinet, Ugarit – Geschichte und Kultur einer Stadt in der Umwelt des Alten Testaments, SBS 104, Stuttgart 1981; O. Loretz, Ugarit und die Bibel, Darmstadt 1990; E.A. Knauf, Die Umwelt des Alten Testaments, NSK-AT 29, Stuttgart 1994.

Verfeinert und technisch perfektioniert haben sich die Methoden und Arbeitsweisen auch der Sprach- und Literaturwissenschaften, auf die alttestamentliche Forschung als textlich orientierte Disziplin ebenfalls angewiesen ist.

Entsprechend dieser Paralleldisziplinen gliedert sich alttestamentliche Forschung in etwa in diese vier Hauptdisziplinen:

- Sprach- und literaturwissenschaftliche Erforschung der alttestamentlichen Texte;
- Geschichte Israels und seiner Umwelt mit historischer Geographie und Sozialgeschichte;
- Religionsgeschichte Israels und seiner Umwelt;
- Archäologie als Hebung und Deutung der textlichen, bildhaften und materiellen Funde in Israel und seiner Umgebung.

Zu diesen vier Bereichen möchte ich Ihnen die wichtigsten neueren Einsichten und Erkenntnisse vortragen und Konsequenzen formulieren, soweit es schon möglich ist. Dabei beziehe ich mich auf die neueren Erkenntnisse etwa aus den letzten 30 Jahren. So lange dauert es etwa in den genannten Disziplinen, bis ein archäologischer Fund erschöpfend diskutiert und ausgewertet ist und dann auch in die Literatur und die Lehrbücher eingeht. Es sind also keine sensationellen Funde jüngster Gegenwart vorzustellen, von denen die Tagespresse immer wieder berichtet, sondern schon relativ lang diskutierte Funde und Quellen, die im genannten Zeitraum unser Bild des Alten Testaments verändert haben.

Für Studierende trage ich hier nichts Neues vor, sondern systematisiere im Überblick das, was Sie hören und mittlerweile z. T. auch in Ihren Lehrbüchern lesen können. In die weitere biblische Vermittlung in Pastoral und Schule haben sich diese Erkenntnisse noch kaum durchgesetzt. Doch war ich selber schon mehrfach für die Lehrerfortbildung eingeladen, ebenfalls über diese neuen Erkenntnisse und Ergebnisse zu informieren.

1. Sprach- und Literaturwissenschaft

Das Alte Testament ist als Sammlung von Texten und Literaturwerken zunächst eine textwissenschaftliche Disziplin. Sie arbeitet mit Methoden, wie sie auch den Sprach- und Literaturwissenschaften zu eigen sind.² Dies ist nichts Neues, denn solche Methoden und Einsichten hat erstmals schon H. Gunkel zu Beginn unseres Jahrhunderts auf das Alte Testament mit Erfolg angewendet.³ Sein großes Gebiet war die Gattungsforschung; ihre Ergebnisse sind in die Forschungsgeschichte beider Testamente eingegangen („Gattung und ihr Sitz im Leben“ – diese Bezeichnung ist heute in aller exegetischer Munde).

Zu wirklich neuen Ergebnissen und erstaunlichen Konsequenzen hat die Zuhilfenahme linguistischer Methoden geführt, gepaart mit Computereinsatz.⁴ Mit Hilfe

² Vgl. Th. Seidl, Die literaturwissenschaftliche Methode in der alttestamentlichen Exegese. Erträge – Erfahrungen – Projekte, MThZ 40 (1989) 27-37.

³ H. Gunkel, Die israelitische Literatur: Kultur der Gegenwart I, 7, Leipzig 1925 (= Darmstadt 1963)

⁴ Vgl. zum Computereinsatz in der Exegese C. Riepl, Sind David und Saul berechenbar?, ATS 39, St. Ottilien 1993.

des Rechners kann das gesamte Text- und Sprachmaterial des Alten Testaments in Sekundenschnelle überprüft und zur Diskussion herangezogen werden. War es bisher sehr schwierig und mühselig, mit Hilfe von Konkordanzen die Beleglage von Einzelwörtern, Wortkombinationen und Sätzen zu überprüfen, so legt heute der Computer das Vergleichsmaterial nicht nur schnell, sondern vor allem vollständig vor. Computergestützte Analyseprogramme haben neue Zugänge zum Gebrauch und Verstehen von althebräischen Verben, Substantiva geschaffen, bis hin zu den kleinsten Bildelementen der Sprache, den Partikeln.

Wir können pauschal sagen: Durch diese neuen Methoden und durch den Computereinsatz verstehen wir heute die althebräischen Texte z. T. besser als unsere Vorgänger in der Forschung. Als Dokumente einer toten Sprache fehlt ja bei der Analyse der althebräischen Texte der native-speaker, der Muttersprachler, dessen Kompetenz uns die Richtigkeit unserer Textdeutung, unseres Textverständnisses bestätigen könnte. So sind wir auf Vergleichsmaterial aus dem toten Sprachzeugnis beschränkt. Je umfangreicher und systematisierter und genauer dieses Vergleichsmaterial vorliegt, desto sicherer und wahrscheinlicher ist unser Urteil bezüglich des Textverständnisses.

Tatsache ist nämlich, daß wir gewisse Texte und Einzelsätze unserer biblischen Quelle bis heute nicht verstehen (mangels Einblick in ein vollständiges Lexikon und eine vollständige Grammatik). Übersetzungen spiegeln grundweg falsche Tatsachen vor (die Einheitsübersetzung gibt wenigstens über solche Lücken unseres Textverständnisses Auskunft). Vor allem in der Poesie der Psalmen und Propheten bleibt manches unklar. Die sprachwissenschaftlichen Methoden und Medien haben dabei wenigstens zu einer teilweisen Klärung geführt. Der verstärkte Computereinsatz und das Entstehen von althebräischen Datenbanken wird noch manchen Erkenntniszuwachs und manche Korrektur unseres Textverständnisses erbringen.

Eine allenthalben spürbare Folge verstärkter und verfeinerter sprach- und literaturwissenschaftlicher Forschungsmethoden am Alten Testament ist eine fundamental geänderte zeitliche Einordnung vieler unserer Texte im Vergleich zu früheren Textdatierungen; die Fachwelt spricht vom Trend zur Spätdatierung alttestamentlicher Texte.

Bis Anfang der 70er Jahre etwa war es eindeutig: Ein größerer Teil der alttestamentlichen Schriften ist im 10. Jahrhundert, manche wollten gar noch früher gehen, entstanden, also doch schon in der Zeit Davids und Salomos: Die älteste Pentateuch-Quelle, den sogenannten Jahwisten, datierte man in diese Ära (davidisch-salomonische Aufklärung); ja, den Kern und Ausgangspunkt des Pentateuch wollte man gar bis in die vorstaatliche Zeit zurückdatieren und zwar konkret das kleine geschichtliche Credo Dtn 26,4-9 (G. von Rad sprach von einem uralten Bekenntnis aus der Stämmezeit, das die Stämme Israels an ihrem Stämmeheiligtum beim Erntedankfest sprachen⁵).

⁵ G. von Rad, Das formgeschichtliche Problem des Hexateuch, Stuttgart 1938.

Unabhängig voneinander haben Richter⁶ und Lohfink⁷ in den 60er Jahren mit sprachwissenschaftlichen Kriterien nachgewiesen, daß dieser Text aus der Zeit von Zerstörung und Exil stammt und deuteronomistisch geprägt ist. Ein ganzer Erdbeben wurde dadurch ausgelöst: Heute sieht man den alten Jahwisten ums Exil als entstanden an, die gesamte Pentateuch-Erklärung ist ins Wanken geraten⁸; manche sehen den Jahwisten vom Deuteronomisten und der Priesterschrift abhängig an oder erklären den Pentateuch nicht mehr aus vier Quellen entstanden, sondern bewerten ihn als eine Vereinigung von zwei Kompositionen, die um die Exilszeit und kurz danach entstanden sind (K^D, K^P). Auch andere Bücher des Alten Testaments, die man lange als relativ alt, also als im 9. bis 7. Jahrhundert entstanden annahm, werden heute in das 6. Jahrhundert datiert, z. B. Amos, Hosea, Jesaja, Teile der Richter-Samuel-Königs-Bücher.

Außer dem innerhebräischen Sprachvergleich haben zu dieser Tendenz der Spätdatierung noch andere Überlegungen und Beziehungen geführt, nämlich der Vergleich des Alten Testaments mit außerbiblischen, profanen althebräischen und altaramäischen Sprachdokumenten. Es handelt sich dabei um Inschriftenmaterialien, Sigeln, Ostraka – sog. epigraphisches Material, das mehr und mehr durch die Archäologie in Israel/Palästina zu Tage gefördert wurde, freilich nicht in so großer Zahl wie in Mesopotamien und Ägypten. Diese Inschriften datieren nicht älter als ins 9. Jahrhundert, ihr Schwerpunkt ist zweifellos erst im 7./6. Jahrhundert; so nimmt man entsprechend an, daß unsere alttestamentlichen Texte in ihren ältesten Teilen höchstens ins 9. Jahrhundert datieren, nicht ins 10. Jahrhundert, und daß die meisten Texte im Alten Testament sogar erst im 7./6. Jahrhundert oder noch später entstanden sind, in einer Zeit, da die sich anbahnende politische Katastrophe geistig-geistlich bewältigt sein wollte. Die Endfassung des Alten Testaments stammt nach heutiger Sicht erst aus der persischen Zeit; denn die Religionsfreiheit der persischen Reichsorganisation erlaubte auch den Judäern in Jerusalem, ihre heiligen Schriften zu komponieren und zu redigieren.

Damit sind wir aber schon auf der nächsten Ebene angelangt, der geschichtlichen Ebene, auf der ebenfalls neue Einsichten zu neuen Sichtweisen und Bewertungen geführt haben.

2. Geschichte Israels und seiner Umwelt

Zwei Grundeinsichten haben zu einer Neubewertung der Geschichte Israels geführt:

a) Die beiden kleinen Königreiche Israel und Juda waren in der relativ kurzen Zeit ihrer staatlichen Existenz und Selbständigkeit meist in Abhängigkeit der östlichen

⁶ W. Richter, Beobachtungen zur theologischen Systembildung in der alttestamentlichen Literatur anhand des „kleinen geschichtlichen Credo“, in: Wahrheit und Verkündigung (FS M. Schmaus), Bd. I, München 1967, 175-212.

⁷ N. Lohfink, Zum „kleinen geschichtlichen Credo“ Dtn 26, 5-9, Theologie und Philosophie 46 (1971) 19-39.

⁸ Vgl. E. Blum, Studien zur Komposition des Pentateuch, BZAW 189, Berlin 1990.

und westlichen Großreiche: Babylonien, Assyrien und Ägypten. Israel und Juda waren auf diese Großreiche außen- und wirtschaftspolitisch angewiesen. Die Koalitions- und Bündnispolitik schielte einmal nach Ost, dann wieder nach West. Nicht selten wurden die kleinen Zwischenstaaten schier aufgerieben und erdrückt von den Interessen der Großmächte: Israel war Schauplatz von Schlachten oder diente als Heeresstraße für Ägypten und Assur.

Dementsprechend groß war die kulturelle Überformung von Ägypten bzw. von Assur her. Die Bilder, die aus dieser Zeit stammen, sind ein beredtes Zeugnis dafür, aber auch die alttestamentlichen Texte, die viele Elemente mythischer und weisheitlicher Literatur aus Babylonien und Ägypten aufgenommen haben. Wirtschaftlich und kulturell war Israel auch abhängig von der bedeutenden Wirtschaftsmacht Phönikien im Nordwesten: Handelsmacht, Seefahrernation, Erfinderin des Alphabets.

Das bedeutet, daß wir von manchen bisherigen Zügen der Geschichte Israels Abschied nehmen müssen, z. B. vom Großreich Davids, von der angeblichen Weltbedeutung Salomos und seinen Handelsbeziehungen. All das ist eher unwahrscheinlich bei der weltpolitischen Konstellation jener Zeit und wird durch keinerlei profangeschichtliche Quellen gestützt. Nein, historisch gesehen waren Israel/Juda relativ unbedeutende Kleinstaaten, Pufferstaaten, die eine nur geringe Rolle spielten im weltpolitischen Theater des Alten Orients.

Entsprechend geringer ist auch die kulturelle Eigenleistung Israels zu veranschlagen; sie fällt sicher nicht ganz weg, wie manche Forscher heutzutage übertrieben behaupten. Israel hat bei aller Abhängigkeit und bei allen Einflüssen durchaus Eigenständiges geleistet, aber der Lobgesang des Deuteronomisten auf das „herrliche Volk“ und die „große einzigartige Nation“ mit ihrem einzigartigen Gott und ihrem einzigartigen Gesetz (Dtn 4,7f.) ist erst aus der verherrlichenden Retrospektive des Deuteronomisten im 5. Jahrhundert möglich.

b) Das führt zur zweiten Grundeinsicht: Die Geschichtsbücher des Alten Testaments sind keine historischen Quellen, sondern stellen gedeutete, religiös gedeutete Geschichte dar; sie sind auch keine Protokolle und Archivauszüge, sondern ordnen die Ereignisse und Personen aus der Rückschau an und bewerten sie aus späterer Zeit und Perspektive. So stellen diese späten „Geschichtsschreiber“ manches auf den Kopf, was der kritische Historiker unserer Tage wieder „auf die Beine stellen muß“ (Weippert⁹): z. B. die Religionsverhältnisse und Gottesvorstellungen der vorexilischen Zeit, die ganz und gar monotheistisch dargestellt werden, was sie nun wirklich nicht waren, wie ich im nächsten Punkt darstellen werde. Oder die Beziehung Kanaan – Israel; oder die Überbewertung der Könige David, Salomo, Joschija. Oder die historischen Verhältnisse der Prophetie (Einzelpropheten vs. Berufspropheten). Oder die Sicht des Exils und der Exiliertengruppe: Nicht ganz Juda war in Babylon, sondern nur die Oberschicht. Die Wegführung ist geschildert aus dem Selbstbewußtsein der babylonischen Exilgemeinde, sie sei das wahre Israel, nicht die in Juda/Jerusalem Verbliebenen, und dies war der größere Teil.

⁹ M. Weippert, *Geschichte Israels am Scheideweg*, ThRu 58 (1993) 71-103.

c) Doch auch dies muß gesagt werden: Alttestamentliche Geschichtsdarstellung ist gedeutete, aber keine gefälschte Geschichte. Es gab auch eine ganze Fülle von Bestätigungen alttestamentlicher Namen und Fakta durch die außerbiblichen Quellen. Bestätigt wurden Königsnamen und Daten, Ereignisse wie die Belagerungen Jerusalems 701 sowie 597/587, bestätigt wurden etwa Hiskija und seine Bedeutung für die Stadterweiterung und Wasserversorgung Jerusalems, bestätigt wurden die aramäisch-israelitischen Auseinandersetzungen des 9. Jahrhunderts.

All das zeigt, daß sich das Alte Testament und seine gedeutete Geschichte nicht im luftleeren Raum bewegen und keine Fiktionen darstellen, sondern eine religiöse Bewertung der Volksgeschichte aus der Rückschau bieten, also theologische Geschichtsdeutung sind.¹⁰ Damit sind wir beim dritten Bereich, der wohl am meisten an neuen und umstürzenden Erkenntnissen gebracht hat. Er ist geprägt von der Frage: Wie sahen die religiösen Verhältnisse in Israel der staatlichen Epoche (in der vorexilischen Zeit) aus?

3. Religionsgeschichte

Eine oberflächliche Lektüre des Alten Testaments in seiner vor uns liegenden Endfassung mag den Anschein erwecken, Israel verehrte von Anfang an den einen Gott Jahwe als seinen alleinigen, ausschließlichen Gott. Der Monotheismus sei die eigentliche Leistung Israels und, zu dieser Leistung gehört auch, daß Israel diesen Ein-Gott-Glauben durchgehalten habe in einer durch und durch polytheistischen Umgebung. Das war die landläufige Sicht der Religionsverhältnisse Altisraels, das ist bis heute die landläufige Meinung: Israel wurde der Monotheismus in die Wiege gelegt; von Mose bis zum Exil habe er als Konstante die Religionsgeschichte Israels geprägt. Von daher konstruierte man den Gegensatz Israel – Kanaan als Dauerkonflikt und Urfehde: Das monotheistisch-jahwegläubige Israel auf der einen, das polytheistisch-heidnische Kanaan auf der anderen Seite. Israel habe zwar alle Hände voll zu tun, seinen Ein-Gott-Glauben gegen alle Infiltration von Kanaan zu behaupten und sei entsprechend oft dazu abgefallen, aber Israel sei doch der monotheistischen Ausrichtung im großen und ganzen treu geblieben.

Gegen diesen Oberflächenbefund haben sich eine ganze Reihe von Einwendungen erhoben, die auf Beobachtungen im Alten Testament selbst Bezug nehmen, aber auch auf reiches außerbiblisches Text- und Bildmaterial gründen können. Zusammengefaßt heißt diese Diskussion, die sich gegen den oberflächlichen Eindruck wandte, „Monotheismusdebatte“.¹¹ Sie ist etwa seit 1980 im Gang und hat konsequenzenreiche Ergebnisse gebracht:

¹⁰ Vgl. W. Dietrich, Die frühe Königszeit in Israel, Biblische Enzyklopädie 3, Stuttgart 1997; R. Albertz, Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit 1, GAT 8/1, Göttingen 1992.

¹¹ Vgl. hierzu: M. Weippert, Synkretismus und Monotheismus. Religionsinterne Konfliktbewältigung im alten Israel, in: J. Assmann / D. Harth, Kultur und Konflikt, Frankfurt/M, 1990, 143-179; O. Keel / C. Uehlinger, Götinnen, Götter und Gottessymbole. Neue Erkenntnisse zur Religionsgeschichte Kanaans und Israels aufgrund bislang unerschlossener ikonographischer Quellen, QD 134, Freiburg 31995; F. Stolz, Einführung in den biblischen Monotheismus, Darmstadt 1996; Jahrbuch für Bibl. Theologie 10: Religionsgeschichte Israels oder Theologie des AT?, Neukirchen 1995.

Im *Alten Testament* selbst ist Jahwe keineswegs der alleinige Gott: Da ist auch von El (Israel) und Baal als Hochgottheiten die Rede in verschiedenen Spielarten und lokalen Erscheinungsgrößen (z. B. El olam – Ba’l brit). Da tritt Jahwe im Kreis / Thronrat der Götter und Himmelswesen auf (z. B. im *Jiob-Prolog*), da muß sich Jahwe gegen andere Götter behaupten (Ps 82); schließlich heißt er in den *Jahwe-Königs-Psalmen*: „Gott der Götter“ – als besonders auszeichnendes Prädikat; Jahwe kämpft siegreich gegen die Gottheiten der Urwasser und des Meeres, Leviatan, Yam, Rahab (vgl. die *Jahwe-Königs-Psalmen*). Im *Moselied* erhält Jahwe bei der Verteilung der Welt Israel als sein Erbland zugeteilt, andere Götter erhalten andere Länder.

So bestärkt sich schon von einer einigermaßen kritischen und offenen Lektüre des *Alten Testaments* der Eindruck, daß die Götter neben Jahwe eine Realität waren im vorexilischen Israel und Jahwe die Verehrung der Menschen mit anderen Gottheiten teilen mußte. Das erste Dekaloggebot ist ein Reflex dieser Gegebenheit und mahnt, Jahwe als Hoch- und Nationalgott zu verehren und sich nicht in der Verehrung anderer, zu vieler Gottheiten zu verzetteln. Das erste Gebot verstehen wir heute als eine wichtige Wegetappe hin zur Monolatrie, zur Ehrung eines einzigen Gottes; das ist aber noch nicht der Monotheismus; das erste Gebot kommt noch aus einer ganz polytheistischen Welt.

Der Eindruck, die Religionsverhältnisse in Israel wären zunächst noch lange polytheistisch gewesen, hat sich verstärkt durch *Textfunde* in den 70er Jahren: Grabinschriften und Segenssprüche an einer staatlichen Karawanserei sprechen von „Jahwe und seiner Aschera“, die segnen. Eine hitzige Debatte begann, ob auch Israel neben einem Hochgott eine Hochgöttin als Göttergattin verehrte oder ob Aschera hier nur noch Kultsymbol, stilisiertes Symbol der Göttin sei; die Diskussion hält bis heute an. Sie hat vor allem erbracht, daß die Verehrung von Göttern und Göttinnen auch in Israel gang und gäbe war und ebensolchen Veränderungen unterlag wie in den umliegenden Religionen. Auch in Israel beobachteten wir die Zurückdrängung des Weiblichen und das Wiederauftauchen der Göttin im 7. Jahrhundert (*Figurinen*) und wir beobachteten, daß ins Jahwebild weibliche Elemente aufgenommen wurden (ein Relikt der Verehrung der Göttin). Dies ist auch ein Verdienst der feministisch geprägten Exegese und Religionsgeschichte.

Der Befund vom polytheistischen, höchstens monolatratischen Religionssystem Israels wurde zusätzlich erhärtet durch reiches *Bildmaterial* aus Palästina, das in den letzten Jahren erst veröffentlicht wurde: Stempelsigel, Skarabäen, Elfenbeinschnitzereien, Rollsiegel zeigen einmal, daß es von Göttern und Göttinnen im vorstaatlichen Israel nur so wimmelte und daß sowohl der ägyptische wie der assyrische Einfluß groß waren. Dabei lassen sich die solaren (Ägypten) sowie astralen und lunaren (Assyrien) Züge in der Gottesverehrung gut unterscheiden.

All das zusammengenommen führte zu folgendem Befund:

(1) Die religiösen Verhältnisse im staatlichen Israel waren zunächst polytheistisch wie in den umgebenden Völkern und Religionen, wie in Syrien – Phönikien, Mesopotamien und Ägypten.

(2) Jahwe erlangte in Israel zunächst den Rang eines nationalen Hochgottes, dem vorrangig Verehrung zuteil wurde; für den Charakter eines Hochgottes sprechen die Phänomene der Solarisierung und Lunarisation / Astralisierung. Doch wurden daneben andere Gottheiten verehrt.

(3) Verschiedene religiöse Richtungen in Israel (Propheten und Deuteronomisten) der späten staatlichen Zeit propagierten einen vorrangigen, dann ausschließlichen Jahwekult: Wir sprechen von Monolatrie, ohne die Existenz anderer Gottheiten zu leugnen.

(4) Erst durch die Exilserfahrung und Diasporaerfahrung drang Israel zum Glauben vor: Unser Gott Jahwe ist der Gott der Welt, er hält auch das Geschick anderer Völker, Nationen und Könige in Händen und regiert sie. Nur zweimal gibt es diese monotheistische Spitzenaussage im Alten Testament: Dtn 4,35.39 und Jes 45,6.7: Jahwe ist Gott, keiner sonst. Jetzt erst, ausgangs des Exils, war das monotheistische Bekenntnis entstanden.

Die Konsequenzen dieser Ergebnisse für die christliche Gotteslehre und Gottesvorstellung sind noch nicht gezogen, die Auswirkungen dieser alttestamentlichen und altorientalischen Forschungsergebnisse über Ursprünge des biblischen Gottesglaubens sind noch nicht absehbar. Positiv gesehen, stellen diese Erkenntnisse eine Bereicherung unseres Gottesbildes und unserer Gottesverehrung dar, wo sich doch ungute Verengungen und Verkürzungen ergeben haben (Einbeziehung des Weiblichen, der Natur, des Kosmischen in die Gottesvorstellung; das bietet große Möglichkeiten für die Gotteslehre). Problematischer können die Folgen für das interreligiöse Gespräch mit Judentum und Islam sein, den großen streng monotheistischen Weltreligionen. Man darf auf weitere Entwicklungen gespannt sein.

Das letzte Gebiet, das neue Erkenntnisse und Einsichten ins alttestamentliche Fach gebracht hat, ist die Archäologie. Ihre Erträge für das Alte Testament seien nur noch exemplarisch, an wenigen Beispielen demonstriert.

4. Archäologie

Die im dritten Abschnitt genannten Ergebnisse wären ohne die großen Leistungen der Archäologie Israels und Palästinas nicht möglich gewesen. Vor allem die Archäologen des modernen Israels seien hier gerühmt. Insofern hängen die beiden letzten Ebenen und Punkte eng zusammen.

Außer diesen so wichtigen archäologischen Funden mit neuen Bild- und Textmaterialien hat die Archäologie Palästinas unsere Vorstellung der sogenannten „Landnahme Israels“ revolutioniert.¹² Die Archäologie konnte breit und im Konsens nachweisen, daß es in der Zeit der mutmaßlichen Landnahme (SpBr-Zeit: 13./12. Jahrhundert) keine Zerstörungen von Städten gegeben hat durch eine von außen eindringende Gruppe, wie es das Buch Josua darstellt, daß vielmehr die großen und bedeutenden Städte und Stadtstaaten Kanaans wie Hazor und Megiddo weiter fortbestanden, wenn auch verkleinert und dezimiert in Ausdehnung und wirtschaftlicher Bedeutung, oder als Städte nicht mehr existierten wie Jericho.

Ein zweites konnte die Archäologie feststellen: Etwa um 1100/1050 v. Chr. entsteht eine Unmenge von Kleinsiedlungen im Mittelpalästinischen Gebirge und im Ne-

¹² Vgl. zur biblischen Archäologie: H. Weippert, Palästina in Vorhellenistischer Zeit, Vorderasien II/1, Handbuch der Archäologie, München 1988; N. P. Lemche, Die Vorgeschichte Israels. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 13. Jh. v. Chr., Biblische Enzyklopädie 1, Stuttgart 1996; V. Fritz, Die Entstehung Israels im 12. und 11. Jh. v. Chr., Biblische Enzyklopädie 2, Stuttgart 1996.

gev. Eine dörfliche Siedlungsform entsteht, wie es sie in Palästina bis dahin nicht gegeben hatte, weil alles im Bannkreis der großen Städte war. Diese Dorfsiedlungen im Gebirge mit einfachen Haus- und Kulturformen und einem Kultplatz in der Mitte werden heute vielfach als der Anfang des geschichtlichen Israel angesehen. Man vermutet, daß die erste Bevölkerung dieser kleinen Dörfer aus den kanaanäischen Großstädten gekommen sei, als unzufriedene Auswanderer, als „outlaws“. Eine Art Stadtfucht also der Anfang Israels? Ein „Deurbanisationsvorgang“, wie es fachlich heißt. Sind diese offensichtlich neuen Menschenbewegungen und neuen Siedlungsformen mit der „Landnahme“ zu identifizieren? Kam Israel nicht von außen, sondern von innen? Oder entstand Israel aus beiden Elementen: Unzufriedenen Inländern aus den Stadtkulturen und einer aus dem Südosten über den Jordan eingewanderten neuen Gruppe, die wir mit der Moses-Exodus-Gruppe identifizieren dürfen? Einiges spricht für diese zweite Sicht der sogenannten Landnahme und Frühgeschichte: Die biblischen Zeugnisse, die eine Mosegruppe so breit dokumentieren, und der Jahwe-name und die Jahweverehrung, die aus dem Südosten, aus Edom kommt. Aber auch hier gilt: Diese Frage muß nach wie vor offen bleiben. Archäologisch festhalten können wir die frühen dörflichen Siedlungsformen, die sicher etwas mit dem vorstaatlichen Israel (der Stämme) zu tun haben. Abschließend zum vierten Punkt, aus dem es noch viel zu berichten gäbe, möchte ich nur noch auf zwei neuere Funde hinweisen, die ebenfalls durch die Presse gegangen sind und noch in der Diskussion stehen:

a) Die Dan-Inschrift aus dem 9. Jahrhundert (aramäisch), die vielleicht erstmals David bzw. das Haus David bezeugt (bet YSR'L und bet DWD stehen sich gegenüber), zumindest die Aramäerkämpfe des 1 Kön bestätigt.

b) Die Silberamulette von Ketef Hinnom (6./5. Jahrhundert) aus einem Grab in Jerusalem. Sie bezeugen dreierlei:

1) Es gab Leben in Jerusalem auch während des Exils.

2) Amulettpraxis fand Verwendung in Israel (damit ist ein Hinweis auf Kult und Magie verbunden).

3) Priesterliche Segensgebete, konkret Num 6,22-27 sind alt und vertreten eine frühe kultische Tradition; aber auch „Verschriftung des Segens“, eine Vergeistigung der Religion und des Bildhaften in ihr findet statt.

Damit breche ich meine Darstellung ab. In einem solchen Beitrag, der eine Übersicht über neuere Entwicklungen bieten soll, kann nicht alles im Detail gesagt werden. Nur das Wichtigste sollte deutlich werden.

„Neues vom Alten Testament“. Ich hoffe, ich konnte Ihnen zeigen, daß auch Alttestamentler, wie alle, die mit der Erforschung antiker Kulturen und Sprachen zu tun haben, voll beschäftigt sind und nicht an Arbeitsmangel und Langeweile leiden. Ich denke, daß das Neue vom Alten Testament, das unsere Gegenwart gehoben und erkannt hat, noch ganze Forschergenerationen und das Gesamt der Theologie in Atem halten wird.